

Schlechte Nachrichten für Stadtbewohner: Sie hausen in einem Biotop für Zivilisationskrankheiten. Lärm, Dichte und Anonymität der Großstadt können zu Schlafstörungen, Depressionen bis hin zum Herzinfarkt führen, behauptet der Berliner Psychiater Mazda Adli in seinem kürzlich erschienen Buch „Stress and the City“. Der Mediziner beruft sich unter anderem auf Studien, die bei Städtern einen erhöhten Ausstoß des Stresshormons Cortisol nachweisen. Falls Sie also dachten, Ihre schlaflosen Nächte hätten etwas mit Unsicherheit am Arbeitsplatz, Ihre getrübbte Stimmung mit Schwierigkeiten im Privatleben oder Ihre Herzprobleme mit Bewegungsmangel zu tun – dann denken Sie offenbar zu einfach. Der Ursprung des Übels versteckt sich (auch) in der Nachbarschaft.

Nun ist das Horrorbild des Molochs Stadt bekanntermaßen schon oft ein beliebtes Argument gewesen, der Stadt das Städtische auszutreiben. Bereits um 1900 meinte man bei Stadtbewohnern eine starke Tendenz zur „Neurose“ festzustellen. Mazda Adli ist klug genug, nicht die Urbanisierung in Gänze zu verdammen. Im Sinne einer „Neurourbanistik“ will er nur die Stellschrauben ausfindig machen, die ein gesundes Leben in der Stadt ermöglichen könnten – unterstützt von Forschern, Soziologen und Architekten wie Jürgen Mayer H.

Ein nobles Vorhaben, kein Zweifel. Allerdings führt es zu der Frage, was Stadtplanung, Architektur und verwandte Disziplinen bisher denn anderes versucht haben, als eine lebenswerte Umwelt zu schaffen? Wirklich neu an dem Ansatz scheint das „Neuro“ vor der „urbanistik“. Das jedoch weckt das unguete Gefühl, eine sich noch in Kinderschuhen befindliche Wissenschaft solle unanfechtbare Messwerte liefern, ob ein Bau als gelungen und gesundheitsfördernd gelten kann. In überspitzter Konsequenz hieße das: Wir werden in Zukunft nur noch in Gebäuden und Quartieren leben dürfen, bei denen weder unseren Neuronen tanzen noch unsere Herzen höherschlagen – Welch beunruhigend einschläfernde Aussichten.

Hoffnungsvoll stimmt da der Begriffswandel der „Neurose“, von der sich die Forschung distanzierte. Und auch Woody Allen konnte mit seinem Stadtneurotiker belegen: Ein bisschen Großstadtgedränge kann auch eine unterhaltensame, positive Wirkung entfalten.

Schöne Neuro-Welt

Benedikt Crone

freut sich auch an beruhigten Tagen hin und wieder über ein Neuronengewitter



„Draußen“ heißt die aktuelle Ausstellung des Architekturmuseums der TU München: Das klingt im Kontext des Untertitels „Landschaftsarchitektur auf globalem Terrain“ plausibel. Andererseits sorgt die Globalisierung dafür, dass dieses spezifische „Draußen“ der Landschaftsarchitektur längst zu einem ambivalenten „Drinnen“ geworden ist. Jene, die in Afrika, Asien und Südamerika mit mächtigen Strategen des „land grabbing“ zu tun haben, wissen das.

Text **Christian Marquart**

Jenseits von Arkadien

Die Sonne macht ihre eigene Klimapolitik, diesmal im Verbund mit der von Menschen verschmutzten Chemie der Erdatmosphäre und der Gewässer. Das Universum schlägt zurück: Unser Planet wird zum Treibhaus, und das lässt eine systemische Trennung von Stadt und Land, von Architektur und Landschaftsarchitektur kaum noch zu. Beide Disziplinen und ihre Logiken greifen mittlerweile so eng ineinander wie nie zuvor.

Das hat Folgen. Welche genau oder vielleicht – dies illustriert die Ausstellung „Draußen“ in München anhand von zehn gemeinsam mit Studenten bearbeiteten Forschungsprojekten, denen die Botschaft gemeinsam ist, dass moderne Landschaftskonzepte nichts mehr zu tun haben mit arkadischen Idyllen, mit Flanerie in der Natur; vielmehr mit Katastrophenabwehr, Schadensbegrenzung und dem Kampf um minimale Hygienestandards im zivilen Wassermanagement.

Kurz, die alte Gartenkunst hat ausgedient. Es geht nun eher ums Überleben als um Ästhetik, und dafür gibt es bereits einen neuen Begriff: Der bislang weder theoretisch noch methodisch präzise gefasste Anglizismus „Rurbanism“ kenn-

zeichnet die Verschmelzung von Freiraumplanung und klassischem Urbanismus, und das vorzugsweise im „Rapid Planning“-Modus – ein Euphemismus fürs Improvisieren, oft ohne zureichende Ressourcen und mitunter in einem von Korruption geprägten politischen Umfeld. Von letzterem schweigt die Ausstellung konsequent, man wollte wohl „diplomatisch“ sein.

Strategien des Rurbanismus handeln von Armut in wuchernden Megalopolen, von der manchmal zynischen Präferenz „kleinerer Übel“ und



Blick in die Ausstellung Foto: Laura Trumpp/A.M.



Der Fluss Ciliwung im Viertel Kampung Bukit Duri, Jakarta, Indonesien, 2011 Foto: Jörg Rekitke

vom Dilemma als Regelfall: Probleme lassen sich nur lindern, verlagern oder aufschieben. Wer sich auf Rurbanism einlässt, spielt buchstäblich ein Scheißspiel zwischen den Regeln des Neokolonialismus und den Gesetzen der finanzindustriell getriebenen Globalisierung – immer kommen den Planern in der „Dritten Welt“ Naturkatastrophen, eine mangelhafte „Governance“ und ungeklärte Abwässer in die Quere.

Das Spiel handelt konkret von landwirtschaftlicher Produktion zwischen den ausfransenden Baufeldern afrikanischer Großstädte wie Casablanca oder Kigali, was trotz europäischer Billigimporte (z.B. verwurmter Stockfisch von den Inseln im Nordatlantik) rentabel sein muss; von Erdbeben, ausgelöst durch Starkregen oder Erdbeben, die informelle Siedlungen von den Berghängen hinunterfegen und die man „bekämpft“ mit breiteren Fluchtwegen in den Favelas etwa in Medellín oder im Siedlungsgürtel von Port-au-Prince; von Fäkalien und Krankheits-erregern in zweckentfremdeten Bewässerungskanälen, die unterhalb der Reisfelder dann auch Traumstrände verunreinigen (Bali); von oft und schnell absaufenden Metropolen, die quer über schwammige Flussdeltas hinweg errichtet wurden (Jakarta); und von launischen Wasserläufen, deren Kanalisierung sich mitunter als kontraproduktiv erwies und die nun, stinkend und noch lange nicht gesäubert, wieder stadtvträglich gemacht werden sollten (Sao Paolo).

Wo Wassermangel herrscht oder wo mörderische Fluten zum Feind werden: diese Szenarien ziehen sich als Roter Faden durch die Ausstellung. Ein Lösungsansatz ist die „Schwammstadt“; eine Stadt, deren Struktur gleichsam saugfähig

gemacht wird wie etwa in Changde in China: Dort implantiert man „grüne“, optisch als Parks gestaltete Rückhaltesysteme, die im Idealfall durch Sickereffekte auch als Kläranlagen funktionieren.

In den Anden-Staaten Südamerikas, deren Gletscher auf dem Rückzug sind und deren Schmelzwasser doch regional die einzige (mitunter längst privatisierte!) Süßwasserressource darstellt, steht man vor der Aufgabe, kontaminierte Abwässer noch in den Bergregionen wieder in Nutzwasser zu verwandeln. Ein deutsch-peruanisches Projekt entwickelte dazu erste Ansätze einer innovativen, multidisziplinär „wassersensiblen“ Stadtentwicklung, in deren Fokus ein Flusspark-Projekt in Lima steht.

Analytisch-methodisch befindet sich dieser neue Rurbanismus der Landschaftsarchitekten noch auf der Suche. Das merkt man der ansprechend gestalteten Ausstellung nicht an, wohl aber dem Katalog. Viele Autoren sorgten ohne großen Erkenntnisgewinn für ein Revival des verblasenen Soziologen-Sprechers der „68er“; besonders lamentabel ist aber der Umgang mit Bild- und Kartenmaterialien – gerade die informativsten Dokumente sind im Briefmarkenformat wiedergegeben. Und so ersetzt die Katalogektüre diesmal nicht den Ausstellungsbesuch.

Draußen. Landschaftsarchitektur auf globalem Terrain

Architekturmuseum der TU München, Pinakothek der Moderne, Barer Straße 40, 80333 München

www.architekturmuseum.de

Bis 20. August

Der Katalog (Hatje Cantz) kostet 32 Euro

Wer Wo Was Wann



Bikesafe Die Firma Otto Wöhr GmbH, spezialisiert auf automatische Parkanlagen, entwickelt ein System für das platzsparende und sichere Abstellen von Fahrrädern. Ein rund zwölf Meter hoher Turm wurde nun als erster Prototyp installiert. Während der Platzbedarf für ein standardgemäß geparktes Fahrrad bis zu 2,9 m² beträgt, benötigt das Rad im Turm 0,3 m². 122 Fahrräder werden hier auf acht Ebenen automatisch abgestellt. Weitere Informationen zum Fahrradparkhaus unter www.woehr.de

Industrie- und Gewerbebauten im Saarland Zum ersten Mal lobt das saarländische Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr mit der Architektenkammer Saarland einen Architekturpreis zur Würdigung vorbildlicher Bauten für Gewerbe, Handwerk, Handel und Dienstleistungen aus. Mitglieder der saarländischen Architektenkammer und Bauherren können Projekte einreichen, die vor maximal fünf Jahren im Saarland fertiggestellt wurden. Bewerbung bis 31. Juli, Ausschreibungsunterlagen unter www.saarland.de

BDA-SARP-Award Der Bund Deutscher Architekten BDA und der polnische Architektenverband SARP verleihen jährlich einen gemeinsamen Nachwuchsförderpreis für herausragende Abschlussarbeiten im Fach Architektur. Den diesjährigen Hauptpreis erhielt Julia Cramer, RWTH Aachen, für ihren Entwurf zur Wiederbelebung des verlassenen Londoner Bahnhofs Bishopsgate. Der 2. Preis ging an Martyna Michalik, Technische Universität Gdańsk, für ihre Studie zum gestalterischen Umgang mit sozialistischen Massenzohnungsbauten. Alle Arbeiten unter www.bda-architekten.de



Design, Revolte, Regenbogen Bis 10. September würdigt die Villa Stuck in München den Grafikdesigner Willy Fleckhaus in einer umfangreichen Ausstellung. Rund 350 Exponate sollen seine innovativen Gestaltungsansätze deutlich machen. Schwerpunkte bilden seine 1959 gegründete Jugendzeitschrift „twen“ (Foto: Carsten Wolff) und die wohl bekanntesten Arbeiten Fleckhaus' für Verlage wie Suhrkamp. Auch Willy Fleckhaus als Person tritt mit Skizzen und Erinnerungsstücken in der Ausstellung auf. www.villastuck.de



In Land Aus Land. Das Schweizerische Architekturmuseum in Basel berichtet vom 1. Juli bis 12. November von „Swiss Architects Abroad“. Gebaute und nicht gebaute Projekte außerhalb der Schweiz von Architekten wie EM2N (Foto: Simon Menges), Herzog & de Meuron oder Mario Botta Architeti erzählen von Wissenstransfer, Kulturaustausch, Entwicklungshilfe und Kontrollverlust. Vernissage am 30. Juni um 19 Uhr. www.sam-basel.org

Genetic City Bis 13. Juli zeigt das Aedes Architekturforum in Berlin Szenarien zum unkontrollierten Wachstum Houstons, die von Studierenden der University of Houston entwickelt wurden. Drei Hauptthemen gliedern die Ausstellung: „Vacancies“ untersucht das Potenzial von Freiflächen im Stadtzentrum. „Energy City“ betrachtet Houston im Kontext der Energiewende und „The Undozen City“ zeigt Strategien zum Umgang mit dem Mangel an städtischen Planungsinstrumenten. www.aedes-arc.de